

## Plädoyer für den Eichelhäher

Ulrich Knief

Nach dem klimabedingten katastrophalen Waldsterben der letzten Jahre wird vehement und teils emotional diskutiert, wie unsere Wälder in Zukunft bewirtschaftet und klimagerecht umgebaut werden sollten (Knapp *et al.* 2021, Popkin 2021). Im Vergleich zum konventionellen Altersklassenwald gilt der Dauerwald aus standörtlich angepassten Arten als naturnahe Wirtschaftsform, die gegenüber Kalamitäten und Klimawandel (Trockenstress und Windwurf) resistenter ist und deshalb hohe Erträge verspricht (Knoke 2010, Fähser 2021). Da dauerwaldähnliche Mischwälder zugleich besonders wirksame Kohlenstoffsenken sind, führen sie beispielsweise die Bayerischen Staatsforsten vielerorts als Leitmotiv (LWF 2007, BMEL 2019, Knapp *et al.* 2021). Beim Umbau monotoner Nadelforsten und einer naturnahen Waldentwicklung mit vom Klimawandel begünstigten Eichen (Klemmt *et al.* 2018) könnte eine kräftige und völlig kostenlose Unterstützung von einem Vogel kommen, wenn man ihn nur ließe. Stattdessen werden Eichelhäher in Bayern im Unterschied zu allen anderen Bundesländern noch immer bejagt (Mäck 2006) und alljährlich etwa 15.000 dieser hübschen Vögel mit ihren blau irisierenden Hand- und Armdecken und dem charakteristischen *Rätsch*-Ruf getötet (Abb. 1; StMELF 2020a).

Im Herbst sammelt und vergräbt der Eichelhäher an vielen tausend Stellen Eichel (!) im Boden, die ihm im Winter und im Frühjahr als Nahrung dienen, denn in Bayern verlässt er als überwiegender Standvogel selbst bei Schneelagen sein Revier nur ungern (Bossema 1968, 1979, Clayton *et al.* 1996, Bairlein *et al.* 2014). In seinem Sammeleifer schießt er über sein Ziel hinaus und ver-

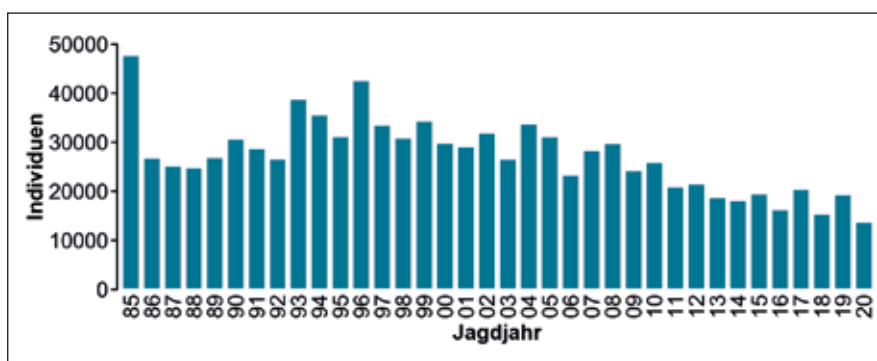


Abb1: Entwicklung der Eichelhäher-Jagdstrecke in Bayern vom Jagdjahr 1985/86 bis 2020/21. Quelle: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. (StMELF 2020a)

steckt etwa sieben Mal so viele Eicheln, wie er verzehren kann (Bossema 1979, Ellenberg 2002), etwa 4.600–5.000 Stück (Schuster 1950, Chettleburgh 1952). Trotz seines überaus guten Gedächtnisses und Orientierungssinns (Bossema 1979, Bennett 1993) bleiben daher viele Eicheln im Boden und keimen aus, was zu einer natürlichen Waldverjüngung und einer genetischen Durchmischung der Eichenbestände beiträgt (Pons & Pausas 2007, Hosius *et al.* 2012). Tatsächlich forstet der Eichelhäher großflächig unsere Wälder mit Eichen auf (Stimm & Knoke 2004, Pons & Pausas 2007, Pesendorfer *et al.* 2016, Bobiec *et al.* 2018). Schätzungsweise 1.400–1.600 Eicheln pflanzt jedes Tier in jedem Jahr in unseren Wäldern, und zwar an Stellen, wo sie häufig gut aufwachsen und sonst nur schwerlich hinkämen (Bossema 1979, Frost 1997, Pons & Pausas 2007). Biologen und Forstleuten ist dieser Nutzen schon lange bekannt (z.B. Hartig 1817, Bier 1939, Stimm 2001). Wahrscheinlich werden auch deshalb im überwiegend

durch Forstleute jagdlich genutzten Staatswald nur 1,1% aller Eichelhäher geschossen (Jagdjahr 2020/21), obwohl dieser rund ein Drittel der Landeswaldfläche einnimmt (StMELF 2020b). Eine Hochrechnung aus Schweden aus dem Jahr 2006 hat den Gegenwert der „Hähersaat“ abgeschätzt und beziffert ihn auf — wechselkurs- und inflationsbereinigt — etwa 166–762 Euro pro Individuum und Jahr, wenn eine vergleichbare Anzahl Eicheln vom Menschen gepflanzt werden müsste (Hougner *et al.* 2006). Eine unabhängige Studie an amerikanischen Hähern mit ähnlicher Ökologie kam zu einem ganz ähnlichen finanziellen Wert der durch Häher erbrachten Ökosystemleistung (Lanner 1996, Wenny *et al.* 2011), sodass eine Verallgemeinerung der gebietspezifischen Studie von Hougner *et al.* (2006) durchaus gerechtfertigt erscheint. Müller (2013) geht sogar noch weiter und kommt rechnerisch im Mastjahr auf einen Wert der Hähersaat von 1700 Euro und eine Eichen-Vorbaupflanzfläche von 0,34 ha pro Individuum (das entspricht bei 15.000 Ab-

schüssen 25,5 Millionen Euro und einer Vorbaufläche von 51 km<sup>2</sup>).

Entsteht der bayerischen Öffentlichkeit durch die Jagd auf Eichelhäher also jedes Jahr ein Verlust in Millionenhöhe? Ganz so arg mag es wohl nicht ausfallen. Zum einen erfolgt der Abschuss der überwiegend standorttreuen Vögel (Ellenberg 2004, Bairlein *et al.* 2014) nahezu ausschließlich im Privatwald, wodurch die Öffentlichkeit nicht direkt geschädigt wird. Allerdings können private Waldbesitzer staatliche Förderungen für waldbauliche Maßnahmen beantragen, sodass zumindest ein Teil der Kosten auf die öffentliche Hand abgewälzt werden kann (StMELF 2021). Zum anderen ist der Bestand des Eichelhähers mit 105.000 bis 290.000 Brutpaaren landesweit stabil (Rödl *et al.* 2012). Bei einer durchschnittlichen Überlebensrate von etwa 50–60% pro Jahr (Busse 1969, Holyoak 1971, Payevsky & Shapoval 2000) dürfte der Abschuss von wenigen Prozent aller Individuen kaum eine Auswirkung auf den Brutbestand haben. Allerdings brüten viele vorjährige und wenige der älteren Eichelhäher nicht (Grahn 1990), sie legen aber ebenfalls Nahrungsdepots für den Winter an und tragen damit zur Verjüngung der Wälder bei. Und wahrscheinlich verstecken auch die im Spätsommer und Herbst aus weiter östlich gelegenen Regionen nach Bayern kommenden Häher Eicheln im bayerischen Boden (Gatter 2000, Bair-

lein *et al.* 2014). Die Jagdzeit dauert von Mitte Juli bis Mitte März, sodass die Vögel auch und gerade vor und während der Sammelzeit geschossen werden können. Und wer weiß schon, ob mit dem unterschiedslosen Abschuss nicht gerade ein Teil der besonders tüchtigen und für die Population wie für den Wald wichtigen Vögel vernichtet wird. Wäre es nicht besser, die Natur selbst auswählen zu lassen, wer überlebt, zumal alle Vögel gemäß Bundesnaturschutzgesetz und EU-Vogelschutzrichtlinie besonders geschützt sind?

Der bayerischen Landesregierung ist der instrumentelle Wert der Hähersaat durchaus bekannt, denn als Antwort auf eine schriftliche Anfrage der damaligen Landtagsabgeordneten Tessa Ganserer (Bündnis 90/Die Grünen) aus dem Jahr 2014 zur Jagd auf den Eichelhäher werden zehn Studien zum waldbaulichen Nutzen des Eichelhähers mit Bezug zu Bayern aufgelistet (ÖJV 2015). Das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (StMELF 2021) unterstützt im Rahmen des forstlichen Förderprogramms (WALDFÖPR 2020) sogar das Aufstellen so genannter „Häherteller“ mit 200 Euro, wo den Vögeln autochthones Saatgut von Eichen und Buchen zum Verstecken angeboten wird. Dennoch hält die Landesregierung das Erlegen von Eichelhähern für gerechtfertigt, ohne jedoch konkrete Gründe dafür anzugeben. Sie entkräftet selbst die oft in der einschlägigen Jagdliteratur gebetsmühlenartig vorgebrachte Position, dass durch den Eichelhäher-Abschuss andere Arten geschützt werden müssten (z.B. Henze 1965, Holdack 1989, Gangl 2016). Zwar überwiegt im Frühjahr und Sommer tierische Nahrung, Wirbeltiere stellen aber nur einen unbedeutenden Anteil dar, der in der Regel im kompensatorischen Bereich der Beutetier-Populationen liegt (Rahmann *et al.* 1988, Keve 1985, Haffer 1993). Tatsächlich werden überwiegend forstschädliche Insekten gefressen (Löhr 1960, Keve 1985). Auch wenn der Eichelhäher einer der bedeutendsten Nestprädatoren im Wald ist (Schaefer 2004, Weidinger 2009), sind die Bestände waldbewohnender Vogelarten deutschlandweit überwiegend stabil oder sogar zunehmend (Flade & Schwarz 2004, Gatter 2004, Gatter und Mattes 2018, Gerlach *et al.* 2019) — also auch in den Bundesländern, wo der Eichelhäher ganzjährig geschont wird. Auch für den Eichelhäher ist nachgewiesen, dass Bruterfolg und Populationsgröße dichteabhängig und selbstregulierend sind, zumal seine natürlichen Feinde — allen voran Habicht, Sperber und verschiedene Eulen (Keve 1985, Andrén 1990) — ebenso stabile

oder sogar wachsende Bestände aufweisen (Rödl *et al.* 2012). Der Mensch muss also nicht regulierend eingreifen. Allenfalls können durch den Eichelhäher waldrandnahe Maisbestände geschädigt werden, wenn die Vögel an den milchreifen Kolben fressen (Möhring 1956, Rahmann *et al.* 1988, Rösner & Isselbacher 2003). Vereinzelt werden auch Triebe von Tannen und Obstbäumen abgebissen, gewöhnlich kommt es dabei aber zu keinen nennenswerten Schäden (Rösner & Isselbacher 2003, Meier *et al.* 2004). Dies mag zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch anders gewesen sein (Eck 1904, Bargmann 1905), als die Nahrungssituation für Eichelhäher ungünstiger war als heute, weil die Eichelmast vom Menschen stärker genutzt wurde (Gatter 2000).

Wen die ökonomischen und ökologischen Leistungen nicht überzeugen, den beeindrucken vielleicht die außerordentlichen kognitiven Fähigkeiten des Eichelhähers. Im Verhältnis zu seiner Körpergröße besitzt der Eichelhäher ein überdurchschnittlich großes und neuronreiches Gehirn (Olkowicz *et al.* 2016), wobei solche Hirnareale besonders ausgeprägt sind, die ihm das Erinnern und Auffinden seiner Verstecke ermöglichen (Healy & Krebs 1992, Brodin & Lundborg 2003). Eichelhäher können sich aber nicht nur an den Ort eines Verstecks noch nach Monaten erinnern, sondern verfügen auch über ein so genanntes episodisches Gedächtnis, welches zu mentalen Zeitreisen befähigt und als Voraussetzung für ein höheres Bewusstsein angesehen wird (Clayton & Emery 2009, Dally *et al.* 2010). So wissen Eichelhäher nicht nur, wann sie was versteckt haben und bergen verderbliche Nahrung früher als haltbare (Clayton *et al.* 1996), sondern sie unterdrücken auch ihr gegenwärtiges Verlangen nach einer bestimmten Nahrung, um stattdessen für ihre zukünftigen Bedürfnisse vorzusorgen (Cheke & Clayton 2012). Offenbar können sie also im Geiste in die Vergangenheit und Zukunft reisen, Erinnerungen abrufen und diese reflektieren, was lange nur dem Menschen zugeschrieben wurde.

Angesichts dieser Erkenntnisse ist die Jagd zur Freude weniger, die aus den Vögeln Suppe kochen, aus ihren Spiegelfedern Hutschmuck binden, den Balg als Apportierwild fürs Hundetraining nutzen oder einfach eine „bunte Strecke“ legen wollen (Bajohr 1992, Gangl 2016), ein Anachronismus, der nicht mehr zu rechtfertigen ist. Unser Wald befindet sich auf Grund des Klimawandels in einem schlechten Zustand und waldbauliche Maßnahmen sollen ihn zukunftsfähig machen (BMEL 2019).

**Abb2: Das Bayerische Landwirtschaftsministerium unterstützt im Rahmen des forstlichen Förderprogramms sogar das Aufstellen so genannter „Häherteller“ mit 200 Euro, wo den Vögeln autochthones Saatgut von Eichen und Buchen zum Verstecken angeboten wird. Dennoch hält die Landesregierung das Erlegen von Eichelhähern für gerechtfertigt. Häherkasten = Abschussrampe? (Foto ÖKOJAGD © F. Straubinger)**





Abb3: Ein Waldbauer bei seiner Arbeit. Die Jagd auf den Eichelhäher ist ein Anachronismus, der nicht mehr zu rechtfertigen ist. (Illustration: Christopher Schmidt)

Der politische Wille, als eine wichtige Maßnahme gegen den Klimawandel die Naturwaldbildung zu fördern, wird durch die Jagd auf Eichelhäher, die mit ihrer Hähersaat für eine natürliche und

standortgerechte Waldverjüngung sorgen (Mosandl & Kleinert 1998), konterkariert. Deshalb sollte der Eichelhäher auch im zukunftsorientierten Bayern (endlich) ganzjährig geschont werden.

## Danksagung

Eine frühere Version dieses Artikels ist im Ornithologischen Anzeiger (Band 59, Seiten 63–70) erschienen. Für die freundliche Genehmigung zum Nachdruck danke ich der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern e.V. Ich möchte mich bei Dr. Wilfried Knief für anregende Diskussionen und das Redigieren des Manuskripts bedanken. Dr. Wulf Gatter und Dr. Bernd Stimm danke ich für die Revision der forstwirtschaftlichen Argumentation und Wolfgang Bajohr für Einsichten in die jagdliche Praxis. Das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (StMELF) stellte mir dankenswerterweise die Daten zur Eichelhäher-Jagdstrecke zur Verfügung. Mein besonderer Dank gilt Christopher Schmidt, der mir den Abdruck seines Aquarells gestattete.

*Dr. Ulrich Knief ist als Biologe an der Ludwig-Maximilians-Universität München angestellt, wo er evolutionäre und ökologische Fragestellungen an Wildvögeln bearbeitet.  
Kontakt: [ulrich.knief@web.de](mailto:ulrich.knief@web.de)*

*Literaturliste beim Autor erhältlich*